

Das "Römern" in Obwalden

Autor(en): **Wirz, Zita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **100 (1959)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das „Römern“ in Obwalden

Von Zita Wirz

Vor vielen Jahren, ich war noch Primarschülerin und allem Außergewöhnlichen und Abenteuerlichen von Herzen zugetan, hörte ich zum ersten Mal vom „Römern“. Ein wahrhaftiger Zimmermann mit mächtigem Vollbart, erzählte mir ausführlich und nicht ohne Stolz, er gehe fast jedes Jahr auf diese altherwürdige Pilgerfahrt.

Am Hohen Donnerstag gegen Abend packte ihm seine Mutter den kleinen Rucksack mit Speck und Brot, stecke ein Gläschen „Gebranntes“ hinein und einen warmen Lismer. Beim Einnachten nehme er dann den Rosenkranz zur Hand und den Weg unter die Füße. Der sei allerdings weit, so gegen neun Stunden und nicht immer ganz heimelig, auch beim schönsten Vollmond nicht. Dem „Tanzlaubenhund“ sei er zwar noch nie begegnet und habe auch das „Vollgespenst“ kein einziges Mal gesehen, aber im Kernwald werde es ihm doch immer recht ungemütlich. Da sei es ratsam besonders laut und kräftig zu beten, um nicht vom Weg abzukommen, trotz Mondschein und Laterne. Doch lohne es sich wohl diese Nacht, da der Heiland seine Todesangst durchlitten, nicht wie die Jünger am Delberg zu verschlafen, sondern betend die drei ältesten Kirchen des Landes zu besuchen, St. Jakob, Maria am Sonnenberg im Stalden und St. Niklausen, und nach streng vorgeschriebenem Brauch auf dem Weg von der einen zur andern und auch in jeder Kapelle einen Psalter zu beten. Fünf Psalter im Ganzen! Man treffe ja immer etwa ein Tschuppeli „Römer“, dem könne man sich anschließen. So gehe das Beten und Wandern leichter und sei auch das Znüni oft recht gemütlich. Am Karfreitag im Gottesdienst sehe man dann schon, wer alles aus der Gemeinde gerömet habe, denn seit je, müßten diese alle während der Predigt stehen. Seit vielen hundert Jahren werde dies in Obwalden so gehalten. Schon sein Vater und Großvater hätten gesagt, das „Römern“ bringe Segen für das ganze Jahr und sei so verdienstvoll wie eine Romwallfahrt.

Wer aber drei Jahre nacheinander geht, der kann sich nicht auf hellen Mondschein verlassen, trotzdem der Vollmond immer in die Karwoche fällt. Der muß auch beim ärgsten Hadelwetter auf den Weg, kann sich dabei aber den gleichen Ablass verdienen, wie wenn er zu Fuß nach Rom pilgert. Die ernstesten Worte des Zimmermanns, seine Feierlichkeit und die Würde seiner Gebärden, haben mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Ähnlich den mittelalterlichen Wallfahrten befinden sich in dieser Nacht Einzelgänger, Paare und kleine Gruppen auf dem Weg, ziehen betend durchs Land, bergauf und bergab.

Oft habe ich gehört, wie die Pilger laut betend die Schwanderstraße herunter kamen. Schließlich habe ich mich auch einmal dazu entschlossen. Jedoch war es nicht leicht einen Gespanen zu finden, Ausreden waren schneller zu bekommen: „Nei, das Jahr nid. Es isch ai gar wiit und halt. Me weiß nu gar nid wiä ebbe s'Wetter isch, obs heiter macht hinecht und uberhaupt, wenn me de morädes nu mueß stah i dr Chile und nur ebbe zwee Stund gschlase hed...“

Oh nun, ich fragte mich durch, bis ich eine mutige Seele fand. Mitten im Krieg, das ganze Land war verdunkelt, um so prächtiger stand der Vollmond am Himmel, machten wir zwei uns auf den Weg. So gegen halbzehn kamen wir auf dem Stalden an. Die Kapelle lag im Dunkel, nur vorne in der Sakristei, wo der Delberg aufgebaut war, brannten einige Kerzen und wachten die letzten frommen Schwander. Flink und frisch beteten wir den ersten Psalter und ohne Rast eilten wir den Berg hinab und durch die lichtlosen, finsternen Gassen von Sarnen.

Müheelos stiegen wir gegen Kerns hinauf. Die Uhr der Pfarrkirche schlug eben Mitternacht, da wir uns Wiserlen näherten und den zweiten Psalter zuende brachten. Nur die Schritte wurden langsamer und unsicherer. Einsam ist dort der Weg und zieht sich unendlich in die Länge. Sehnsüchtig horch-

ten wir in alle Winde, ob nicht doch ein paar Römer und ihr Beten zu hören sei. — Leichte Nebel lagen über der Roßmatt. Am Herenstein vorbei und im Wald war uns nicht mehr ganz geheuer zumute. — So schnell es eben noch ging, tapfer, ohne ein Wort von Furcht und Mängstlichkeit zu sprechen, durchquerten wir den Nebel und waren heilfroh, endlich nach St. Jakob zu kommen.

In der Kapelle war finstere Nacht. Wir tasteten uns in eine Bank, wußten nicht, ob wir allein hier sitzen, oder ob plötzlich eine kräftige Stimme in unser Beten einsallen werde. Wir blieben allein. Das war nicht so schlimm. Aber der Hunger meldete sich gar mächtig und ein unbändiger Glust etwas Warmes in den Leib zu bekommen. — Wir närrischen Pilger waren ausgezogen, ohne für Speise und Trank zu sorgen. So wurde uns das Römern zur doppelten

Bußfahrt. Immerhin kamen wir so nicht in die Versuchung den Kaplan zu ärgern, der nach kalten Karfreitagsnächten Eierschalen, Wursthültschen und Silberpapier am Boden und auf den Kirchenbänken fand und das nächste Jahr die nächtlichen Besucher mit einem Anschlag verwarnte: „Die verehrten Herren Römer werden gebeten, die Kapelle in Ordnung zu verlassen!“

Meistens aber benützen die Pilger den Platz vor der Kapelle und setzen sich da zu



Blick auf die Kirche Maria am Sonnenberg im Stalden

Foto Abächerli, Sarnen

einem gemütlichen Znüni zusammen. Es soll dabei auch schon recht lustig zugegangen sein, wenn zehn junge Leute oder mehr, nach so viel geistlichem Tun, endlich auch den leiblichen Bedürfnissen etwas zugehalten haben.

Uns jedoch stärkte kein Znüni und leider auch kein zügiger Vorbeter. Mutterseelenallein trappten wir den Weg zurück gegen Kerns. Uns schien es gar, wir hätten uns im Datum geirrt, oder das Römern sei auf einen Schlag ganz außer Gebrauch gekom-

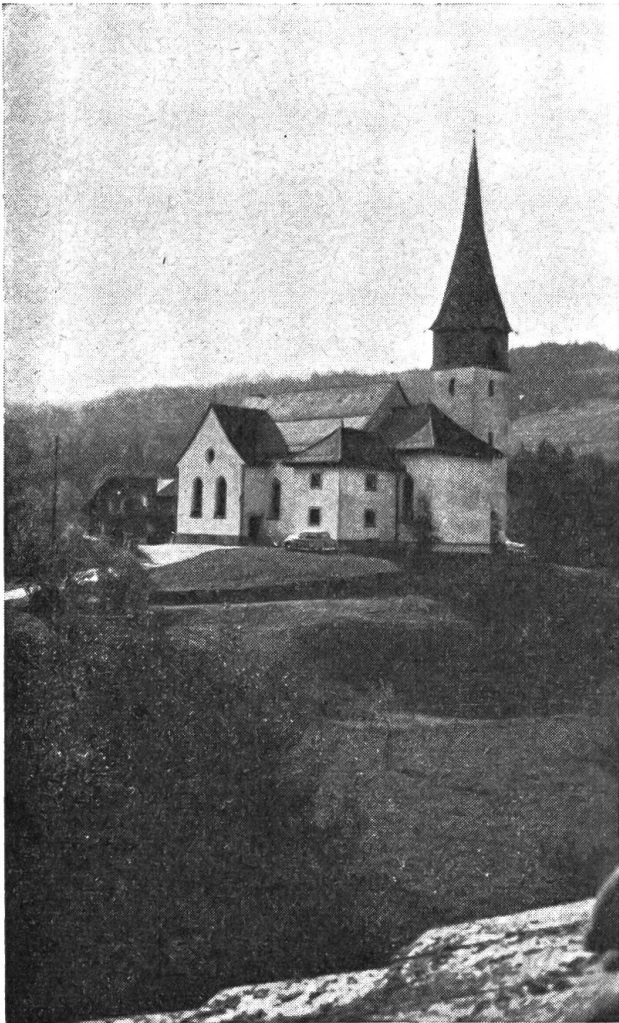
men. Weil wir so tropfnüchtern waren und unsere Glieder steif, überkam uns auf dem Kernser Dorfplatz eine mächtige Versuchung. Hier standen wir zwei unerfahrene Römer am Scheideweg: Eine halbe Stunde den Boll hinab und heim ins warme Bett — oder noch einmal zwei Psalter und bergauf gegen St. Niklausen.

Wohl mehr das Punteneeri als unsere Vollkommenheit, hieß uns tapfer bleiben. Unser Rosenkranzgebet, das sei hier offen eingestanden, konnte nicht mehr als vollwertig gelten, und hellwach waren wir auch nicht mehr, sonst wären wir nicht ein gutes Stück zu weit ins Melchtal hineingeschlurpt. Also wieder zurück und den schmalen Weg hinauf zur Kapelle. Jedoch wie verhezt, als wollte uns der Teufel, der da oben beim

Schwibogen oft sein Unwesen treiben soll, einen bösen Streich spielen. Trotz hellem Mondschein konnten wir lange den Pfad nicht finden. Endlich sind wir doch außer Atem an des Sankt Niklausen Kirchentüre angekommen und haben den fünften Psalter sozusagen atemlos begonnen. Wir kauerten auf dem hintersten Bänklein in der stockfinsternen Kapelle, alles erschien uns fragwürdig, unser Tun und die Möglichkeit aus eigenen Kräften heimzukommen, so erlebten wir die Ueberraschung: Wie eine himmlische Heerschar kam es den Berg heraufgestürmt, mit überlautem Gebet, in einer Lebendigkeit und Frische, wie sie uns längst abhanden gekommen. Das mußte mindestens ein Harst von zwanzig Römern sein. Kräftig wurde die Türe aufgestoßen... Es waren ihrer zwei... aber eben tüchtige!

Müde und mit Schmerzen kamen wir nach dem mühseligen Heimweg in Sarnen an, erschöpft und durchfroren, aber — wir hatten gerömert! Halt, nein, auch das nicht ganz! Den Morgengottesdienst, den haben wir verschlafen. Die fünfzehn Rosenkränze, den weiten Weg von nahezu 30 Kilometern bergauf, bergab bewältigt und das gute Ende verträumt...

Die Stille der Nacht verlockt zum Sinnieren und Fragen. Warum nennt man diese Wallfahrt „römern“? Eine Erklärung ist nicht schwer zu finden. Schon seit vielen Jahrhunderten haben sich Leute aus der hiesigen Gegend aufgemacht, um zu einem besonderen Fest oder zu den Feiern des Jubeljahres nach Rom zu pilgern. Diese Pilger wurden dann von allen Leuten „Römer“ genannt. Im außerordentlichen Jubeljahr 1515 findet sich in St. Niklausen eine Eintragung von den Kirchenopfern „bei den vier Romfahrten“. Dies läßt darauf schließen, daß der Ablass der Rompilger, auch anderorts gewonnen werden konnte, verbunden mit einer Wallfahrt von einem Heiligtum zum andern, wie die Pilger in Rom die vier größten Hauptkirchen St. Peter, Sta. Maria Maggiore, San Giovanni und S. Paolo Fuori le mure betend besuchen. Die drei Kapellen und anschließend der Besuch des Gottesdienstes in der eigenen Pfarrkirche, dürfte diesem Ritus entsprechen. Rompilger schlossen

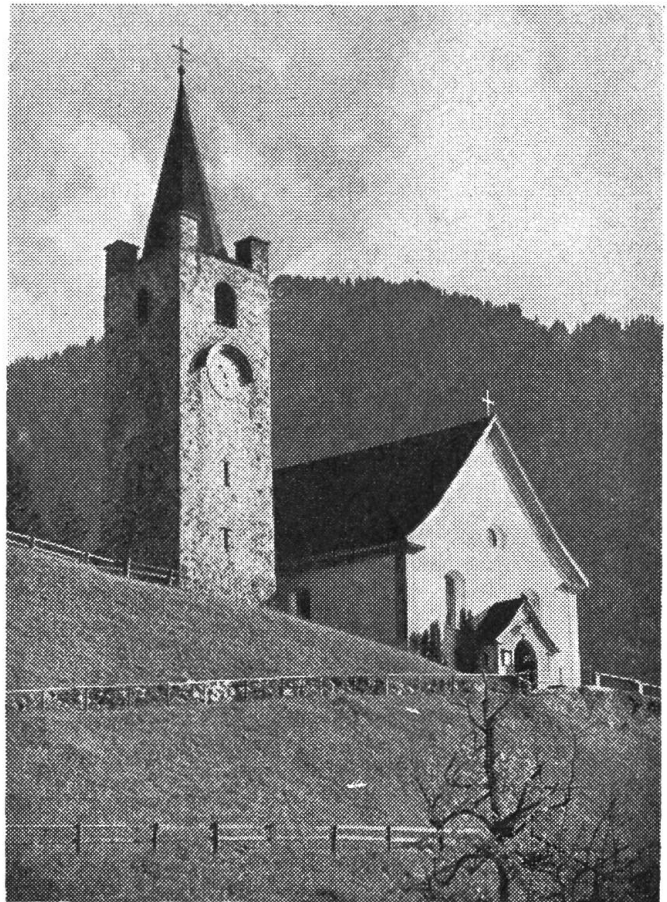


St. Jakob in Ennetmoos

sich in Bruderschaften zusammen, denen später auch Leute beitreten durften, die noch nie in Rom gewesen waren. Der Kaplan in St. Niklausen, Joachim Eichorn, dem wir so viele wichtige Aufzeichnungen über das Leben des heiligen Bruder Klaus verdanken, errichtete im Jahre 1600 eine Römerbruderschaft, kurz nach seiner Heimkehr von den Jubelfeierlichkeiten in Rom. In Kerns entstand eine solche im Jahre 1671.

In früheren Jahrhunderten wurden vielfach Kreuzgänge zu diesen drei Kapellen angeordnet. Ein Beschluß der Obwaldner Landsgemeinde vom Jahre 1558 lautet: die Bürger der Gemeinden Kerns und Alpnach sollen nach St. Jakob, die von Sarnen und Sächseln nach St. Niklausen und in den Ranft zum Bruder Klaus, die von Lungern und Giswil „in Stalden“ mit Kreuz gehen. Nach St. Jakob in Ennetmoos zogen bis in die 90er Jahre hinein gemeinsame Wallfahrten von Ob- und Nidwalden, verbunden mit einem vollkommenen Ablaß. Beide Regierungen waren dabei offiziell vertreten. Ein Obwaldner Ratsbeschluß vom Jahre 1609 verlangt: „Die Nidwaldner sollen dort die Krämer abschaffen, damit die jungen Leute bei dieser Prozession des gebrannten Weins und Läbtuchen absigen“. Vielleicht wird von daher noch beim „Römern“ das Znüni vor der Kapelle in Ennetmoos eingenommen.

Die Volksfrage und die Verberlieferung haben seit jeher St. Jakob, Maria Sonnenberg im Stalden und St. Niklausen als die ältesten Kirchen Unterwaldens betrachtet. Ein alter Chronist berichtet sogar, Schwyz und Unterwalden hätten in den ersten christlichen Zeiten nur einen Priester gehabt, der abwechselungsweise einmal in St. Jakob und einmal im Muotathal die Sonntagsmesse gefeiert habe. Auch Ritter Melchior Lussy bezeichnet in einem Brief an Kardinal Karl Borromäus, St. Jakob als die älteste Kirche Unterwaldens. Im Verkündbuch von St. Niklausen ist der sagenhafte Ursprung dieser drei Kapellen von Kaplan Joachim Eichorn beschrieben: Im Jahre 360 nach Christi Geburt sei „eine Gesellschaft frommer Romanezen“ von der Sekte der Arianer verfolgt, aus Rom geflüchtet und nach Unterwalden ge-



Die Kirche von St. Niklausen
mit dem romanischen Turm

kommen. Sie hätten das Land als eine „Herberg der Wölffen, Bären, Drachen, Würm und allerlei Ungezieser“ angetroffen. Diese römischen Ansiedler hätten wacker gerreutet und gesäubert, und nachdem sie sich eine Heimstatt geschaffen, „alsobaldt drey andächtige Capellen gebuwen, die erste in der Ehr Sant Jacobi im Kernwaldt, die ander in der Ehr unserer lieben Frawen am Sunnenberg, die dritt in der Ehr Sant Nicolei allhie am Schattenberg“. Auch heute noch ist die römische Urbevölkerung Obwaldens unbestritten. Aber erst im 13. und 14. Jahrhundert werden die Kapellen in Urkunden genannt.

Der Grund, warum das Römern nur in der Nacht zum Karfreitag unternommen wird, kann wohl mit der Liturgie der Karwoche in Rom in Zusammenhang gebracht werden. Der Hohe Donnerstag ist dort der einzige Tag, an dem alle Kirchen Roms durchwegs geöffnet sind und eifrig besucht

werden. Auch andere Deutungen zeigen einen tiefen Sinn. Es sei die Nacht, da Christus von einem Richterstuhl zum andern geschleppt worden sei. Auch solle man während den Delbergstunden unseres leidenden Heilandes nicht schlafen, sondern wachen, beten und Buße tun.

Die Bußfahrt ist wohl des Römers eigentlicher Sinn, obschon dabei nicht nur Bußgebete zum Himmel steigen. St. Jakob ist ja auch der Patron der Äpfel und des guten Wetters, St. Niklaus der Stifter manch glücklicher Heirat. Aber Karwoche und Buße, Anteilnahme am bitteren Leiden Christi, sind eng verbunden. In letzter Zeit haben sich jedes Jahr mehr Römer auf den nächtlichen Weg begeben. Die neue Karwochenliturgie erlaubt auch den Teilnehmern eine

ergiebige Ruhe zwischen Marsch und Gottesdienst, der nun am Nachmittag des Karfreitag stattfindet.

In St. Niklausen kann sich der Römer in ein Wallfahrtsbuch eintragen. In der einen Nacht sind dort 187 Unterschriften vermerkt. Weit aus die meisten von Kerns, dann folgen die von Sarnen und die ab der Schwendi; Giswil und Alpnach und Sachseln sind in dem Buch schon recht schwach vertreten, und ganz vereinzelt, äußerst selten ist auch ein frommer Nidwaldner dabei.

Soweit mir schweizerische Quellen zur Verfügung standen, im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft und auch im Ausland, habe ich nirgends Anhaltspunkte gefunden, eine solche Bußfahrt sei auch anderwärts heimisch gewesen oder noch lebendig.

Chu dui!

Chum zeig mir dui dii Aigestärn,
ich gsäche-n e doch gruisig gärn
ganz nooch und z'innerst inne,
dett gseh'd me d'Ääbi brinne.

Chum gimmer dui dii lääbi Hand,
eh' wommer uber d'Matte gand,
uf d'Straß, is Dorf tiänd laife
fir iisi Ring go chaise.

Chum bliib nu einisch biämer stah,
miär chenid nachher wiiter gah,
hiä under dere Bueche
chum bbhabe n-a mich zueche.

Ich wett dr nu es Schmußli näh
und ebbe zähni ume gäh.
Chum tue di nid lang bsinne,
so gspiird me d'Ääbi brinne.